



**Bericht des Vorsitzenden des Diözesanrates  
bei der Herbstvollversammlung am 11.10.2013 in Freising**

[Es gilt das gesprochene Wort]

Sehr geehrter Herr Erzbischof, meine sehr verehrten Damen und Herren,  
bevor ich mit meinen Ausführungen beginne, möchte ich Ihnen sehr verehrter Herr Kardinal auch von dieser Stelle aus und im Namen aller Anwesenden nochmals sehr herzlich zu Ihrem 60ten Geburtstag gratulieren. In einem Alter, in dem andere den Ruhestand bereits konkret planen, starten Sie auf den verschiedenen Ebenen erst so richtig durch. Dafür wünschen wir Ihnen alles erdenklich Gute und Gottes reichen Segen!

Seit unserer Frühjahrsvollversammlung hat sich einiges getan. Im März haben die Kardinäle gewählt und im September wir alle. Wie weit jeweils der Heilige Geist einen maßgeblichen Einfluss ausgeübt hat, das mag jeder selber beurteilen. Ich jedenfalls bin mit der Wahl unseres neuen Papstes mehr als nur zufrieden. Seine Aussagen als Kardinal von Buenos Aires, vor allem aber seine klaren Worte beim sog. Vorkonklave stimmen mich zuversichtlich. Entscheidend aber ist, was er jetzt als Papst sagt. Und auch hier sollten wir nicht nur bei dem vielbeachteten Interview in der Jesuitenzeitung genau hinhören. Bei einem Treffen mit dem Leitungsausschuss der lateinamerikanischen Bischofskonferenz CELAM in Rio de Janeiro am Rande des Weltjugendtages hat Papst Franziskus ganz konkret auch über uns gesprochen, als er folgende Fragen aufgeworfen hat: "Ist es für uns ein übliches Kriterium, unser Urteil in der Pastoral auf den Ratschlag der Diözesanräte zu stützen? Sind diese Räte und jene auf Pfarreiebene für die Pastoral und die wirtschaftlichen Angelegenheiten wirkliche Räume für die Teilnahme der Laien an der Beratung, der Organisation und der pastoralen Planung?" Der Papst gibt selber die Antwort, indem er sagt: „Das gute Funktionieren der Räte ist entscheidend. Ich glaube, dass wir darin noch sehr im Rückstand sind."

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch bei uns ist nicht alles Gold, was glänzt, aber im Funktionieren der Räte können wir Vorbild für viele Diözesen sein, nicht nur in Bayern, sondern weltweit. Ratgeben ist aber keine Einbahnstraße. Es geht auch ums Ratnachfragen und um den ehrlichen und konstruktiven Austausch miteinander. Deshalb bin ich äußerst gespannt auf den aktuellen Bericht unseres Kardinals aus dem Beratertreffen mit dem Heiligen Vater.

Um dafür Zeit zu haben und – anders als im Frühjahr – wirklich diskutieren zu können, will ich meinen Bericht auf drei Punkte beschränken: 1. Krieg und Frieden, dieser Punkt etwas ausführlicher, 2. Korbiniansfeste mit unseren europäischen Partnern und 3. innerkirchlicher Dialog. Zu Letzterem hab ich mich ja bei der letzten Vollversammlung ausführlich und klar geäußert. [\[Bericht Frühjahrsvollversammlung\]](#)

## **1. Krieg und Frieden**

Der arabische Frühling war für viele, auch hier bei uns in Europa ein hoffnungsvoller Aufbruch, den wir mit großem Wohlwollen beobachtet haben. Dass in einigen Ländern inzwischen die jungen Frühlingsknospen im kalten Frost der alten Kühlaggregate erfroren sind und eine kaum durchschaubare Chaosituation entstanden ist, macht traurig. Ich denke hier insbesondere an Ägypten, wo die christlichen Kopten immer wieder gezielten Angriffen und Anschlägen ausgesetzt sind. Es kann uns nicht gleichgültig lassen, wenn die Religionen wieder einmal als Auslöser und Motor für blutig ausgetragene Konflikte herhalten müssen. Die Diskriminierung, ja eine regelrechte Christenverfolgung in vielen Teilen der Welt nimmt dramatisch zu. Die Missachtung der Menschenrechte ist nach wie vor eine bedrückende Realität, die wir hier in Deutschland je nach Fokus der Medien mehr oder weniger intensiv an uns heranlassen. Meldungen in den Nachrichten über Terroranschläge in Afghanistan, im Irak oder in Pakistan nehmen wir vielfach genauso zur Kenntnis wie den Wetterbericht. Wir verfahren nach dem Motto: „Schlimm sind diese Geschehnisse schon. Schlimm ist der Bürgerkrieg in Syrien ja in der Tat. Aber was geht es eigentlich uns an?“ Liebe Brüder und Schwestern, sehr viel geht er uns an. Wir können nicht zusehen, wenn Menschen einander abschlachten und vergasen. Wenn die Substanzen für die Giftgaswaffen ausgerechnet aus Deutschland kommen, dann ist das aufgrund unserer besonderen Geschichte beschämend. Aber was ist zu tun? Beten für den Frieden!? Es war eine beeindruckende Aktion, zu der Papst Franziskus aufgerufen hat. Und sie war erfolgreich, wenngleich sicher nicht alleine ausschlaggebend. Die Amerikaner haben nicht bombardiert und der Diktator aus Syrien hat Zugeständnisse gemacht. Aber Friede ist deshalb noch lange nicht erreicht, denn das Morden geht weiter. Vielleicht nicht mehr mit Giftgas, aber mit anderen Waffen. Zu viele Waffen sind in der Region und zwar in den Händen von Leuten, die nicht an Menschenrechten und Humanität interessiert sind. Gut und Böse verschwimmen in diesem Bürgerkrieg, wie fast bei allen Kriegen. Die katholische Soziallehre lehnt Kriege einerseits ab, hat gleichzeitig aber strenge Kriterien erarbeitet, wann eine militärische Auseinandersetzung gerechtfertigt werden, ja wann vielleicht eine militärische Intervention zum Schutz von Menschenleben sogar geboten sein kann.

Das alles ist sehr kompliziert und schwierig, weil die Sachargumente an echten, glaubwürdigen Informationen hängen. Und gerade diese fehlen vielfach. Ich habe mich in einer Presseerklärung klar gegen die Aufhebung des Waffenembargos nach Syrien ausgesprochen, weil ich ebenso wie die syrischen Bischöfe der Meinung bin, dass noch mehr Waffen kontraproduktiv und dem Frieden abträglich sind. [\[Presseerklärung\]](#)

Warum beschäftigt sich ein Diözesanrat mit diesem Thema? Ganz einfach, weil es unsere ureigenste Aufgabe ist, uns nicht nur mit der innerkirchlichen Nabelschau zufrieden zu geben. Millionen von Menschen sind auf der Flucht. Allein in Syrien ist mittlerweile jeder dritte aufgrund der Gewalt in seiner Heimat auf Hilfe angewiesen. Das syrische Flüchtlingsdrama sei eine der größten humanitären Katastrophen der vergangenen zehn Jahre, sagte unlängst der Leiter von Caritas international. Millionen Kinder- und Jugendliche in Syrien und anderswo mussten ihre Heimat verlassen. Millionen Menschen leben weltweit unter unvorstellbaren Bedingungen über viele, viele Jahre hinweg in Flüchtlingslagern, wenn sie diese überhaupt erreichen. Nur ganz wenige Menschen gelangen tatsächlich zu uns. Die Europäer haben durch internationale Abkommen (Dublin II, Schengen usw.) schon dafür gesorgt, dass die Not und das Elend nicht zu nahe an uns herankommen. Wir schotten unsere Außengrenzen ab. Bereits im Juli hat Papst Franziskus in beeindruckender Weise angeprangert, dass tausende von Menschen vor den Toren Europas auf ihrer Flucht im Meer ertrinken. Was bisher nur wenig Aufmerksamkeit gefunden hat, entsetzt uns seit der Nacht zum 3. Oktober. Die Opferzahl katapultiert das Problem in unser kollektives Bewusstsein. Wie lange wird wohl das Erinnerungsvermögen anhalten? An dieser von Menschen gemachten Katastrophe darf niemand vorbeisehen. Sie darf uns nicht gleichgültig lassen. Daraus müssen jetzt endlich die richtigen Konsequenzen gezogen werden. Die Europäische Union darf nicht nur die Sicherheit der Außengrenzen im Blick haben. Sie muss sich auch der Sicherheit von Flüchtlingen verpflichtet wissen, denn es geht hier um Menschenleben und um die ethischen Grundwerte, auf deren Fundament der Gedanke Europas ruht.

Durch die Festlegung sog. „sicherer Herkunftsländer“ und „sicherer Drittstaaten“ ist es besonders schwierig, nach Deutschland zu kommen. Die Unterscheidung von ehrenvollen Fluchthelfern (wie zu DDR-Zeiten) und skrupellosen Schleusern ist oftmals so einfach nicht. Wo beginnt und wo endet politische Verfolgung? Ist man schon deshalb ein „Asylmissbraucher“, weil man der hoffnungslosen Situation im eigenen Heimatland entfliehen will? Beim Thema Flüchtlinge und Asyl gilt es genau hinzuschauen und differenziert zu argumentieren. Natürlich darf der Staat sich nicht durch Aktionen wie auf dem Rindermarkt oder im DGB-Haus erpressen lassen. Natürlich kann es sein, dass

unser Sozialsystem ungerechtfertigt in Anspruch genommen wird. Nicht jeder Bürgerkriegsflüchtling ist politisch verfolgt und nicht jeder Asylbewerber ist ein anzuerkennender Asylberechtigter. Aber jeder dieser Heimatlosen ist ein Mensch, mit seinem eigenen, oftmals erschütternden Schicksal. Jeder hat seine Hoffnungen, sein Streben nach Glück, seine Sehnsucht nach einem besseren Leben im Gepäck. Keiner von ihnen verlässt seine Heimat gerne. Jeder von diesen Menschen ist ausgestattet mit einer einzigartigen, schützenswerten Würde. Und diese nimmt uns in die Pflicht, egal ob der Flüchtling nun Christ ist oder nicht.

Burden-Sharing, Lastenverteilung ist ein Begriff aus der Migrationsforschung. Und die Lasten sollten wir tatsächlich gerechter verteilen, innerhalb der Welt, innerhalb Europas, innerhalb Deutschlands und innerhalb Bayerns. Nur unter diesem Aspekt kann es erlaubt sein, dass wir die Flüchtlinge subsidiär auf menschenwürdige Unterkünfte im ganzen Freistaat verteilen. Der nun in Bayern alleinregierenden Christlich Sozialen Union darf ich am Beginn dieser Legislaturperiode bei aller vorhandenen Wertschätzung auch deutlich sagen, dass die menschenfreundliche Behandlung von Flüchtlingen und ausländischen Hilfesuchenden durchaus noch ausbaufähig ist. Ich räume bei dieser Gelegenheit allerdings auch ein, dass sich offensichtlich seit einigen Monaten durchaus etwas zum Positiven bewegt. Aber da ist noch humanitäre Luft nach oben. Ich möchte den Politikern und den Beamten, die sich hier redlich um Verbesserungen bemühen, herzlich danken und sie bitten, in diese Richtung konsequent weiterzugehen.

Und auch wir als Kirche von München und Freising können mithelfen und überlegen, wo wir selber konkret einen Beitrag leisten können: Sprachtrainings, Einladungen zu Pfarreiveranstaltungen, gemeinsame Aktivitäten im Bereich von Sport, Musik, Theater, Tanz. Und warum nicht auch ein gemeinsames Gebet oder eine Andacht? Menschen begegnen Menschen, das muss gerade auch in dieser Thematik unsere Devise sein. Best-Practice-Beispiele aus den Pfarreien, Regionen und Verbänden verbreitet der Diözesanrat gerne über die Homepage bzw. den Newsletter. Und vergessen wir nicht, Zivilcourage beginnt manchmal schon, wenn man sich über die Situation der Menschen möglichst objektiv informiert und dann im Bekanntenkreis, am Arbeitsplatz oder an den berühmten Stammtischen dümmlichem Gequatsche widerspricht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich möchte nicht den Beschlüssen des Vorstandes vorgreifen, aber ich meine schon, dass wir dieser Thematik bald eine Vollversammlung widmen sollten. Hierbei können wir natürlich mit der kompetenten Unterstützung unseres Sachausschusses „Migration und Integration“ rechnen.

## 2. Korbiniansfeste mit unseren europäischen Partnern

Ende Mai war ich mit einer kleinen Delegation des Diözesanrates und des Erzbischöflichen Ordinariates in San Corbiniano, der Pfarrei am südöstlichen Stadtrand von Rom, wo die Titelkirche unseres Kardinals steht. Der Stadtteil Infernetto ist verkehrsmäßig nicht gut mit dem Zentrum von Rom verbunden, was für eine touristische Erschließung der Partnerschaft ein Problem darstellt. Umso wichtiger war es, dass wir diesmal einfach *mit* der Pfarrei und *in* der Pfarrei ein Wochenende verbracht und gemeinsam mit den Gläubigen das dortige Korbiniansfest als ihr Kirchweihfest gefeiert haben. Es ist natürlich nicht einfach, wenn eine junge Pfarrei mit einer großen Diözese eine Partnerschaft verlebendigen möchte. Das funktioniert nicht alleine über die institutionellen Ebenen, sondern gerade auch über persönliche Beziehungen und punktuelle Einladungen zu konkreten Anlässen. Der Diözesanrat leistet einen wesentlichen Beitrag zum Gelingen unserer Partnerschaften. Wir gestalten das aber ganz bewusst zusammen mit den zuständigen Vertretern des Ordinariates, insbesondere mit Dr. Wouters und Msgr. Huber und ihren engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Die Partnerschaften, gerade auch zu Ecuador, sind uns sehr wichtig, dennoch dürfen sie nicht unsere sonstige Arbeit dominieren. Darauf weise ich bei Anfragen immer wieder hin. Wie beim Erzbischof muss der Hauptakzent der Aktivitäten in der Erzdiözese liegen. Nach Italien kam Frankreich. Bei dem stimmungsvollen Korbiniansfest in Evry Anfang September habe ich nicht nur einen nahezu perfekt französisch sprechenden Münchener Erzbischof erlebt, sondern auch eine lebendige Kirche, bei der die Integration der großen Zahl an Migranten sehr gut zu gelingen scheint. Bei all den Problemen um den Euro, bei den Gesprächen über die Ängste aufgrund der Jugendarbeits- und Perspektivlosigkeit in Italien und Frankreich haben wir erlebt, dass der gemeinsame Glaube stärker ist als das Trennende der Sprache, der Kultur, der Mentalitäten und der wirtschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen. Der Heilige Korbinian, dessen Reliquien in Europa weit verstreut sind, kann dabei eine echte religiöse Klammer darstellen. Ich freue mich schon auf mein drittes Korbiniansfest in diesem Jahr und lade Sie alle sehr herzlich ein, mit mir, mit den Gläubigen der gesamten Erzdiözese, mit dem Erzbischof, mit dem Diözesanklerus und mit all unseren europäischen Gästen hier auf dem Domberg unser gemeinsames Bistumsfest zu feiern. Christus und der Heilige Korbinian freuen sich auf uns. [\[Kolumne San Corbiniano\]](#) | [\[Bericht Diözesanpilgerreise Evry\]](#) | [\[Programm Korbiniansfest PDF\]](#)

### 3. Innerkirchlicher Dialog

Auch in der kirchlichen Öffentlichkeit kaum wahrgenommen fand auf Einladung der Deutschen Bischofskonferenz am 13. und 14. September das nunmehr dritte Treffen des bundesweiten Gesprächsprozesses „Im Heute glauben“ diesmal in Stuttgart statt. [\[Pressemitteilung vor dem Treffen\]](#) | [\[Bericht\]](#) Inzwischen reicht es nicht mehr zu betonen, dass das Gespräch in einer sehr geschwisterlichen, einander zugewandten und zuhörenden Atmosphäre stattgefunden hat. Es reicht auch nicht mehr zu sagen, dass wir Laien in den 38 Tischgruppen ohne Scheuklappen mit den Bischöfen und Klerikern auf Augenhöhe diskutiert und gemeinsam um einen guten Weg für die Kirche gerungen haben. Es reicht auch nicht mehr festzuhalten, dass immerhin 35 Bischöfe unter den gut 300 Teilnehmern waren und dass unser Erzbischof mit den beiden Weihbischöfen dort war. Es reicht auch nicht mehr zu sagen, was Erzbischof Zollitsch gesagt hat, nämlich dass wir für die Veränderungen einen langen Atem brauchen. Das alles reicht deshalb nicht mehr, weil wir in einer schnelllebigen Zeit endlich auch greifbare Ergebnisse brauchen. Nicht nur ich werde kurzatmiger und ungeduldiger.

Liebe Schwestern und Brüder, natürlich weiß ich, wie intensiv auf allen Ebenen gearbeitet wird und in wie vielen Arbeitsgruppen bedeutende Papiere und Vorlagen bereits erstellt wurden. Aber ich weiß auch, dass jeder davor Scheu hat, halbfertige Entwürfe zu schnell öffentlich zu machen, weil die Medien, weil die sog. Experten, ja weil wir alle diese Vorlagen rasch in ihre Einzelteile zerlegen würden, wenn sie nicht unseren Vorstellungen entsprechen sollten. Auch das macht die Sache langsam und steigert den Eindruck, es ginge nichts voran. Vielfach wurde auch der Vatikan als Bremsklotz in den dringend notwendigen Reformen wahrgenommen und vom Papst selber als solcher identifiziert. Endlich – und das ist neu in der jüngeren Kirchengeschichte – dürfen wir Katholiken zuversichtlich nach Rom blicken, weil wir von dort Signale erhalten, die Hoffnung machen, dass frischer Wind in die Segel kommt. Wohin uns der Wind bläst und ob wir darin den Spirit des Hl. Geistes erkennen, werden die Teilnehmer dieser Vollversammlung vielleicht schon heute besser beurteilen können. Ich bin jedenfalls sehr gespannt, was unser Erzbischof seinem Diözesanrat aus dem Kardinalsrat zu erzählen hat. Wir hatten ihm schließlich auch unsere Themen aus der Heimatdiözese mit auf den Weg zur Beratung des Heiligen Vaters gegeben.

Prof. Dr. Hans Tremmel